

Zwischen anti-imperialistischem Anspruch und politischer Wirklichkeit: Die Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen in dem Amo-Forschungsprojekt der 1960er Jahre und der Statue "Freies Afrika" in Halle a.d. Saale

Hamann, Raja-Léon; Schubert, Jan Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hamann, R.-L., & Schubert, J. D. (2022). Zwischen anti-imperialistischem Anspruch und politischer Wirklichkeit: Die Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen in dem Amo-Forschungsprojekt der 1960er Jahre und der Statue "Freies Afrika" in Halle a.d. Saale. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 42(1), 129-153. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.07>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Raja-Léon Hamann & Jan Daniel Schubert

Zwischen anti-imperialistischem Anspruch
und politischer Wirklichkeit
Die Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen
in dem Amo-Forschungsprojekt der 1960er Jahre
und der Statue „Freies Afrika“ in Halle a.d. Saale

Keywords: decolonization, postsocialism, Africa policy of the GDR, German colonial heritage, Anton Wilhelm Amo

Schlagwörter: Dekolonisierung, Postsozialismus, DDR-Afrikapolitik, deutsches koloniales Erbe, Anton Wilhelm Amo

Hinter dem Hauptcampus der Universität Halle-Wittenberg befindet sich auf einer kleinen, wenig frequentierten Grünfläche zwischen ein paar Bäumen eine mehr als zwei Meter hohe Bronzeplastik. Die Statue stellt zwei Schwarze Personen dar, eine männlich, die andere weiblich gelesen, in „traditionell“ anmutender Bekleidung – der Mann mit freiem Oberkörper und einem langen Rock, die Frau mit Kleid und Kopfwickel, beide aufrechtstehend, die Hände zu Fäusten geballt und ihren Blick gen Horizont gerichtet. Einige Meter vor der Plastik findet sich eine Tafel, die des afrodeutschen Philosophen Anton Wilhelm Amo (ca. 1703-1784) gedenkt.¹ Aufgrund der unmittelbaren Nähe dieser beiden Objekte zueinander entsteht bei Betrachtenden häufig fälschlicherweise der Eindruck, dass es sich bei der männlichen Person des Figurenpaars um Amo handeln soll.

Die Statue trägt den Titel „Freies Afrika“ und wurde von dem halleschen Bildhauer Gerhard Geyer vermutlich im Jahr 1963 zur Würdigung des antikolonialen Weges Ghanas im Zuge der diplomatischen Annäherungen zwischen der DDR und der Republik Ghana angefertigt und am 10. Oktober 1965

1 Einige Biograf:innen geben zwar konkrete Jahreszahlen zu Amos Leben an, jedoch existieren weder für sein Geburts- noch für sein Sterbedatum eindeutige historische Belege. Die Schätzungen bezüglich des Geburtsjahres variieren zwischen 1700 und 1703 und für seinen Tod zwischen 1753 und 1784. Wir richten uns nach den Daten, die auf Amos Grabstein in Shama (im heutigen Ghana) genannt sind: „1703-1784“.

eingeweiht.² Erst im Jahr 1975 wurde die Tafel in Andenken an Amo hinzugefügt. Infolge der in den letzten Jahren zunehmenden Diskurse über koloniales Erbe und institutionalisierten Rassismus in der deutschen Erinnerungskultur ist auch die Plastik „Freies Afrika“ verstärkt in den Blick postkolonialer Debatten gerückt.³ Die dabei vorgebrachte Kritik ähnelt zumeist der Beurteilung vergleichbarer Erinnerungsorte in westdeutschen Kontexten. In diesem Sinne wird die Plastik und ihr Zusammenspiel mit der Gedenktafel als Ausdruck kolonialer Kontinuitäten begriffen, die mit ihrer stereotypisierten Erinnerung an den afrodeutschen Philosophen Anton Wilhelm Amo zu einer Reproduktion kolonialrassistischer Logiken beitrage. Vor dem Hintergrund der spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der DDR, in welchen die Plastik geschaffen wurde, stellt sich jedoch die Frage, inwiefern eine einfache Übertragung postkolonialer Kritik von einem westlich-kapitalistischen auf einen (post-)sozialistischen Kontext möglich ist, oder, ob dadurch bedeutende interpretative Dimensionen außer Acht gelassen werden.⁴

Das Anliegen unseres Artikels ist es, gegenwärtige Debatten um Intersektionen von postsozialistischen und postkolonialen/dekolonialen Ansätzen für den Kontext der DDR fruchtbar zu machen und mithilfe der daraus gewonnenen Einsichten die ambivalenten kolonialen Logiken der diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Ghana unter Kwame Nkrumah sowie in der direkten Folgezeit sichtbar zu machen. Als zentrale Analysekatgorie dient uns das Konzept der (post-)sozialistischen

- 2 Für die Plastik findet sich ebenfalls der leicht abweichende Name „Befreites Afrika“, der auch bei der Einweihung der Statue verwendet wurde (UAHW, Universitätszeitung, 15.10.1965). Schließlich hat sich jedoch der Titel „Freies Afrika“ durchgesetzt, der heute in den meisten gegenwärtigen Diskursen sowie offiziellen Bezeichnungen seitens der Stadt und der Universität verwendet wird.
- 3 Die beiden Autoren sind als Mitglieder der dekolonialen Initiative *Anton Wilhelm Amo Bündnis Halle* (Saale) sowie des überregionalen Netzwerkes *Anton Wilhelm Amo Erbschaft* selbst Teil der beschriebenen öffentlichen Diskurse um die Plastik „Freies Afrika“ und das Gedenken Amos.
- 4 Unserer Nutzung der Kategorien „westlich“ und „nicht-westlich“ liegt Stuart Halls (2019) Verständnis des Westens als diskursives historisches Konstrukt zu Grunde (ebd.: 142). „Westlich“ bezieht sich somit keinesfalls primär auf geographische Koordinaten, sondern vielmehr auf die hegemoniale Idee „moderner“ Gesellschaft, der eine Vielzahl positiv konnotierter Eigenschaften zugeschrieben werden, wie Säkularität, liberal-demokratische Verfassung, kapitalistische Marktwirtschaft etc. (ebd.) Das Konstrukt des Nicht-Westlichen wird dem Westen wiederum konstitutiv gegenübergestellt und weitestgehend, wenn nicht in jeglicher Hinsicht, als zivilisatorisch unterlegen konstruiert (ebd.: 171). Wie wir weiter unten ausführen, ist mit der sozialistischen Moderne ein expliziter Gegenentwurf zur westlichen Variante geschaffen worden. Aus westlich-hegemonialer Sicht wurde diese alternative Moderne zwischen dem „Westen und dem Rest“ eingeordnet – S. das Drei-Welten-Modell der Ära des Kalten Krieges (Chari & Verderey 2009: 18).

Kolonialität, mittels dessen wir die Erkenntnisse verschiedener Studien zu kolonialen Dynamiken in sozialistischen Kontexten zusammenführen. In Bezug auf die DDR stellen wir fest, dass es sich bei ihr um einen Sonderfall sozialistischer Kolonialität handelt, weil hier das gesamtdeutsche rassistische und koloniale Erbe einen Nährboden bereithielt, auf dem sich die sozialistische Kolonialität anders als in den übrigen Ostblockstaaten entwickelte. Die Ausdifferenzierung des Konzeptes der Kolonialität anhand der gesellschaftlichen Bedingungen der DDR macht dabei auch bestimmte transformative Potenziale sichtbar. Die anti-imperialistische Politik der DDR steht nicht nur im Kontrast zur damaligen Auseinandersetzung mit dem deutschen kolonialen Erbe in der BRD, sondern selbst zu gegenwärtigen hegemonialen Diskursen, innerhalb derer der deutsche Kolonialismus nach wie vor oft trivialisiert, wenn nicht gar auf revisionistische Weise positiv erinnert wird.

Die empirischen Bezugspunkte unserer Arbeit sind das in den 1960er Jahren durchgeführte Forschungsprojekt zum Schwarzen Aufklärungsphilosophen Anton Wilhelm Amo an der Universität Halle-Wittenberg sowie die oben beschriebene Plastik „Freies Afrika“, die in dem gleichen Kontext entstanden ist.⁵ In deutlichem Unterschied zu postkolonialen Statuen im westdeutschen Kontext wurde die Plastik „Freies Afrika“ mit explizitem anti-kolonialen und egalitären Anspruch geschaffen. Die betriebenen Studien zu Anton Wilhelm Amo wiederum stellen eine bedeutende Pionierarbeit in der Amo-Forschung dar. Die in ihnen offenkundigen Auseinandersetzungen um die Erinnerung an Amo sind beispielhaft für die Bemühungen um eine Sichtbarmachung Schwarzer deutscher Geschichte und für den Kampf gegen hegemoniale rassistische Narrative, die deutsche Geschichte und Identität als exklusiv *weiß* konstruieren. Gerade in Bezug auf letzteres war jedoch auch der imaginative Vorstellungsrahmen der DDR begrenzt und konnte sich, wie wir aufzeigen, nicht von rassifizierenden Logiken lösen.

Die Ambivalenz sozialistisch-kolonialer Logiken in der DDR

Debatten um Kolonialität haben sich in der Vergangenheit zumeist ausschließlich auf die Kontinuitäten westlicher Kolonialismen und Imperialismen

5 Unsere Ausführungen zur Plastik „Freies Afrika“ und dem Forschungsprojekt zu Anton Wilhelm Amo beruhen in erster Linie auf der Analyse von Archivdokumenten als auch auf der intensiven Auseinandersetzung mit der begrenzten Sekundärliteratur zu dem Thema. Wir verwenden folgende unpaginierte Archivakten: Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 7, Nr. 1587; Rep. 7, Nr. 1590 (2 Bände); Rep. 40 II, Nr. 313; sowie Uni-stadtszeitung, 15.10.1965. Vereinzelt verweisen wir auch auf Zeitungsartikel, die im Stadtarchiv Halle zugänglich sind: Stadtarchiv Halle (SH), Der neue Weg, 28.9.1975; Mitteldeutsche Neueste Nachrichten, 28.9.1975.

konzentriert. Dies trifft, wenn auch in unterschiedlicher Weise, sowohl auf postkoloniale als auch auf dekoloniale Diskurse zu. Ausgehend von einer Kritik der Vernachlässigung nicht-westlicher Kolonialismen sind in den letzten Jahren jedoch Ansätze entwickelt worden, die post- und dekoloniale mit postsozialistischen Perspektiven verbinden.⁶ Hervorzuheben sind dabei die Arbeiten Madina Tlostanovas (2012; 2014; 2020), die das theoretische Werkzeug dekolonialer Theorie für eine kritische Analyse kolonialer Machtverhältnisse innerhalb und ausgehend von der Sowjetunion/Russland anwendet. Soweit die DDR als Satellitenstaat maßgeblich von der UdSSR beeinflusst war (vgl. Poutrus u.a. 2001: 185), lassen sich manche der von Tlostanova für die Sowjetunion festgestellten Punkte übertragen. Für eine Bestimmung der spezifischen Modernität/Kolonialität der DDR sind jedoch ebenso das rassistische Erbe der deutschen Kolonialzeit und des Nationalsozialismus von fundamentaler Bedeutung.

Anschließend an die Arbeiten von Tlostanova sowie Sharad Chari und Katherine Verderey lässt sich die DDR als Teil eines „second-rate empire“ unter Führung der Sowjetunion begreifen (Tlostanova 2014: 168; vgl. Chari & Verderey 2009: 16). Chari und Verderey (2009) betrachten die UdSSR als Zentrum eines sozialistischen Imperiums, das auf drei Ebenen operierte: Erstens auf der Ebene der Sowjetunion selbst, die hinsichtlich ihrer expansionistischen Bestrebungen in Kontinuität mit dem Russischen Zarenreich gesehen werden kann und eine Vielzahl unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen umfasste; zweitens auf der Ebene der Satellitenstaaten Osteuropas und der DDR, die sich unter direktem Einfluss des Zentrums Moskau befanden, jedoch nicht in das sowjetische Territorium inkorporiert waren; und drittens auf der Ebene verschiedener Staaten, die unterschiedliche Grade eines Klientelstatus besaßen (wie Kuba oder der Südjemen), sowie kommunistischer Parteien und Befreiungsbewegungen des Globalen Südens, die bestrebt waren, sozialistische Staatengebilde zu schaffen (wie in Mosambik oder Simbabwe) (ebd.: 16).⁷ Tlostanova argumentiert dementsprechend, dass die UdSSR eine eigene sozialistische Moderne entwickelte, deren

6 In der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu Osteuropa wird argumentiert, dass eine nicht-westliche „alternative Globalisierung“, basierend auf Beziehungen zwischen den Ostblockstaaten und unabhängigen Staaten des Globalen Südens, nach 1989 aus dem Blickfeld geriet und dies zu einer Trennung zwischen postkolonialen und postsozialistischen Ansätzen beitrug. S. Mark u.a. 2020; vgl. auch Mark & Slobodian 2018; Mark u.a. 2019; Schenck u.a. 2021.

7 Anders als westliche koloniale Imperien war die Sowjetunion dieser Analyse zufolge nicht primär bestrebt, sich unmittelbar ökonomisches Kapital aus den Satelliten- und Klientelstaaten zuzuführen. Letztere hatten vielmehr loyale Nachbildungen des Sowjetregimes zu werden und erlangten damit redistributive Macht innerhalb ihrer eigenen Grenzen (Chari & Verderey 2009: 16).

Entstehung jedoch historisch untrennbar mit der westlich-kapitalistischen Form verflochten war und dieser daher strukturell in zentralen Aspekten derart ähnelte, dass sie ebenfalls entlang der Logik globaler Modernität/Kolonialität analysiert werden kann (Tlostanova 2014: 168; 2020: 170f).⁸ Der Begriff der Kolonialität bezeichnet den mit der kolonialen Expansion westeuropäischer Staaten seit dem 16. Jahrhundert etablierten globalen Machtkomplex, der auch nach dem Ende formaler Kolonialherrschaft bis heute wirksam ist. Dieses weltumspannende Herrschaftsverhältnis definiert sich gemäß der dekolonialen Theorie durch folgende miteinander verwobene Dimensionen: (1.) die politische Ökonomie des Kapitalismus, dessen Entwicklung und Reproduktion auf der Aneignung des Grunds und Bodens und der Ausbeutung der Arbeitskraft marginalisierter Bevölkerungsgruppen, insbesondere des Globalen Südens, beruht; (2.) repressive politische Autoritätsverhältnisse, sowohl in Form von Kolonialverwaltungen als auch militärischen Strukturen und Interventionen; (3.) die Definitionsmacht über Gender und Sexualität; sowie (4.) die allgemeine Kontrolle über Subjektivitäten und Wissen, wobei insbesondere der Kategorie *race* eine zentrale Organisations- und Legitimationsfunktion zukommt.⁹

Im Zuge der Etablierung westeuropäischer Hegemonie haben neben der Schaffung von kolonial veränderten Subjekten und Regionen auch die imperialen Verlierenden wie das Osmanische Reich oder das Russische Zarenreich eine Form der „ontologischen Reduzierung“ erfahren, durch die sie verändert, essenzialisiert und als minderwertig konstruiert wurden (vgl. Maldonado-Torres 2007: 254, 257). Walter Mignolo (2007) nutzt das Konzept imperialer Differenz, um den semi-subalternen Status dieser imperialen Anderen, die in der westlichen Imagination weder dem westeuropäischen Selbst noch dem kolonisierten, nicht-europäischen und somit absolut Anderem entsprechen, zu begreifen (ebd.: 474). Tlostanova (2012) schließt hieran an und argumentiert, dass der Machtkomplex westlicher Modernität/Kolonialität zu einer globalen Dynamik geführt habe, in der nicht nur Kolonisierte sondern auch imperiale Unterlegene einer ewigen Aufhollogik folgen, die auf das letztliche Erreichen westeuropäischer Modernitätsideale ausgerichtet sei, wenn auch in modifizierter Form (ebd.: 134f; vgl. Quijano 2007: 169).¹⁰ Im Fall der DDR wurden diese Prozesse vor allem in

8 Ein zentraler Aspekt sozialistischer Moderne war es, ebendiese historische „Verwandtschaft“ mit der westlichen Variante zu verleugnen und stattdessen einen völligen ontologischen Bruch zwischen den beiden Systemen zu behaupten.

9 Mignolo 2007: 477f; vgl. Grosfoguel 2007: 218; Mignolo 2012: 49-51; Quijano 2016; Tlostanova 2020: 166f.

10 Vgl. dazu auch die Charakterisierung Osteuropas als „swing-region“, die sich zwischen den Stühlen befindet, weil sie sich selbst sowohl mit als auch gegen den „Westen“ definiert

ihrer Beziehung zur BRD deutlich. Diese deutsch-deutsche Differenz kann analog zu der übergeordneten imperialen Differenz zwischen der Sowjetunion und westlichen Nationen, vorrangig den Vereinigten Staaten, gelesen werden (s. unten zur Systemkonkurrenz der beiden deutschen Staaten).

Letztlich muss die DDR jedoch als Sonderfall sozialistischer Kolonialität betrachtet werden. Im Unterschied zu anderen Staaten des Ost-Blocks ist die spezifische Kolonialität der DDR grundlegend durch das Fortwirken kolonialer und rassistischer Strukturen geprägt, die insbesondere im deutschen Kaiserreich und dem Nationalsozialismus geformt wurden (vgl. Kowalczyk 2019: 215-233). Der Kolonialrassismus und die nationalsozialistische Rassenideologie betrafen dabei nicht nur Überseegebiete und Bevölkerungen des Globalen Südens, sondern richteten sich auch gegen rassifizierte Minderheiten im eigenen Staatsgebiet¹¹ sowie gegen Osteuropa, wie an den Bestrebungen zur Kolonisierung insbesondere Polens deutlich wird (vgl. Nelson 2009; Terkessidis 2019: 121-173). Von dem daraus resultierenden rassistischen und kolonialen Erbe distanzierte sich die DDR in ihrer Selbstinszenierung (vgl. Schenck u.a. 2021a: 8; Mark & Slobodian 2018: 2f). So deklarierte sich die DDR offiziell als antifaschistischer Staat (Hirschinger 2009: 7; Poutrus u.a. 2001: 183f). Während sie die BRD vor diesem Hintergrund in direkter Kontinuität zum imperialen deutschen Kaiserreich und Nazideutschland darstellte, betrachtete die DDR sich als Erbin der kommunistischen Befreiungskämpfe innerhalb dieser verschiedenen Perioden. Die DDR war über die gesamte Zeit ihres Bestehens bestrebt, zu beweisen, dass es sich bei ihr um das eigentlich bessere, gerechtere und „wahre“ Deutschland handelte (Poutrus u.a. 2001: 186). Deutlich manifestierte sich diese Systemkonkurrenz in der von 1955 bis 1972 verfolgten Hallstein-Doktrin der BRD und den Versuchen der DDR diese zu überwinden und internationale Anerkennung zu erlangen.¹²

Viele der Politiken der DDR und der BRD sind so im Verhältnis zu und in Reaktion aufeinander zu betrachten. Die Staatsideologie der DDR, begründet im Marxismus-Leninismus, wurde in expliziter Abgrenzung zum westlichen Kapitalismus entwickelt und kann als Entwurf einer alternativen sozialistischen Moderne nach sowjetischem Vorbild begriffen werden (vgl. Chari & Verderey 2009: 19; Tlostanova 2012: 135; 2014: 166). Die DDR verstand sich demgemäß als Verwirklichung des Sozialismus unter „Führung der

(Mark u.a. 2019: 8).

11 Hierbei sind u.a. rassistischer Antisemitismus und der Rassismus gegen Sinti:zze und Rom:nja hervorzuheben.

12 Vgl. Engel & Schleicher 1998: 182, 217f; Schenck u.a. 2021: 23; Kilian 2001: 13-30; Mark & Slobodian 2018: 5.

Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei¹³. Angesichts der Kollektivierung von Eigentum und der Einführung gesamtgesellschaftlicher Planung, die formal den Menschen in den Mittelpunkt jeglicher Bemühungen des Staates stellte, wurden Ausbeutungsverhältnisse innerhalb der DDR als beendet begriffen. Unmittelbar damit verbunden bildeten der proletarische Internationalismus und der Antiimperialismus zentrale Prinzipien der Staatsideologie (Schleicher 2004: 253f; van der Heyden 2017: 10f). Basierend auf Lenins Imperialismustheorie sah die DDR in der Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen des globalen Südens einen essenziellen Bestandteil des Kampfes gegen kapitalistische globale Hegemonie.¹⁴

Auf den ersten Blick mag es somit widersprüchlich erscheinen von einer sozialistischen Kolonialität zu sprechen. Bei genauer Betrachtung lassen sich jedoch eine Vielzahl struktureller Parallelen zwischen den symbolischen Ordnungen westeuropäischer Staaten einerseits und der DDR sowie anderer Staaten des Warschauer Paktes andererseits ausmachen, die in beiden Fällen, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise, die Grundlagen für vielfältige Formen der Unterdrückung und Ausbeutung legten. Auf symbolischer Ebene hat die Staatsideologie der DDR eine „Nullpunkt-Perspektive“ für sich beansprucht, die exklusiven Zugang zur Produktion objektiver Wahrheit behauptete. Statt westlich-kapitalistischer Organisation galt in der DDR die „sozialistische Gesellschaft“ als Ideal und wurde gemäß dem historischen und dialektischen Materialismus als damalig höchste Stufe vermeintlich universaler kulturhistorischer Evolution verstanden (vgl. Tlostanova 2012: 136). Dieses Modell einer sozialistischen Moderne war schließlich ebenso wie die westliche Variante untrennbar mit der Rassifizierung verschiedener Bevölkerungsgruppen verbunden (vgl. Schenck u.a. 2021a: 44; Mark u.a. 2020: 15; Mark & Slobodian 2018: 11f). Wie oben ausgeführt, machen neben der symbolischen Ordnung Strukturen der kapitalistisch-imperialen Ausbeutung eine zentrale Dimension des Konzeptes der globalen Kolonialität aus, womit sich die Frage nach einer Entsprechung im sozialistischen Kontext ergibt. Aus Platzgründen ist es uns hier nicht möglich, tiefergehend auf diesen Aspekt einzugehen, der umfassend in Studien zur politischen Ökonomie behandelt wurde.¹⁵

13 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik, Fassung von 1974, Abs. 1, Kap. 1 Art. 1

14 Verfassung der DDR, Fassung von 1974, Abs. 1, Kap. 1 Art. 1; vgl. Spanger & Brock 1987: 39-41; Chari & Verderey 2009: 6f; Schenck u.a. 2021a: 24.

15 Darunter findet sich eine Vielzahl unterschiedlicher, sich teils widersprechender Analysen, von Vertreter:innen der Staatskapitalismustheorie, mit Fokus auf Kapitalakkumulation und Aneignung von Mehrarbeit, bis hin zur Betrachtung von Bürokratisierungsprozessen und der Verschmelzung von Partei- mit Staatspolitik sowie der Hervorhebung der zentralen Rolle der

Die Behauptung der DDR, im Gegensatz zur BRD eine völlige Trennung von der Geschichte des deutschen Kolonialismus und des Nationalsozialismus erreicht zu haben, hatte zur Folge, dass sie sich sowohl von ihrer Schuld und Verantwortung für die Beteiligung von bedeutsamen Teilen ihrer Bevölkerung an den vorhergegangenen Regimen symbolisch freisprach, als auch, dass sie ihre geopolitische Position als kollektive Nutznießende von anhaltenden Verhältnissen globaler Kolonialität verschleierte. Einige Autor:innen argumentieren, dass dies eine kritische historische Aufarbeitung innerhalb der DDR enorm erschwerte und die Reproduktion rassistischer Strukturen begünstigte, die noch heute zu einer hohen Prävalenz von rechtsextremer Organisation und Gewalt in Ostdeutschland beitragen (Poutrus u.a. 2001: 184f, 195f; vgl. Quent 2019: 231-252). Darüber hinaus stellten in der DDR völkisch-nationalistische Vorstellungen einer homogenen deutschen Nation einen zentralen Bezugspunkt für die Staatsideologie dar (vgl. Poutrus u.a. 2001: 186f, 194; Stamm-Kuhlmann 2017). Die Vorteile des Sozialismus hatten in diesem Sinne der als ausschließlich *weiß* imaginierten eigenen Bevölkerung dienlich zu sein, während die verschiedenen in der DDR lebenden Menschen of Color als Repräsentant:innen ihrer jeweiligen „Völker“ essenzialisiert und außerhalb der „Nation“ der DDR positioniert wurden. Diese rassifizierenden Logiken fanden konkreten Niederschlag unter anderem in vielzähligen Angriffen auf Vertragsarbeiter:innen und internationale Studierende (vgl. Waibel 2014; Hirschinger 2009: 137-139; Poutrus u.a. 2001: 191f). Gleichzeitig wurde die Präsenz von „Fremden“ insbesondere aus Staaten des Globalen Südens von der DDR-Staatsführung als Symbol der eigenen sozialistischen Vorbildlichkeit instrumentalisiert.

Zur selben Zeit jedoch enthielt die Politik der DDR in deutlichem Kontrast zur BRD auch Elemente, die als anti-imperialistisch zu verstehen sind, was sich unter anderem an ihrer Außenpolitik in Afrika aufzeigen lässt. In der Folge der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten Anfang der 1960er Jahre eröffneten sich für die DDR eine Vielzahl neuer diplomatischer Möglichkeiten, die sie mit dem Bewerben des Sozialismus als einzigem Weg zur völligen Autonomie vom kapitalistisch-imperialen Westen zu realisieren hoffte (vgl. Engel & Schleicher 1998: 90f; Sachrendt 2017: 58). Die Befreiungsbewegungen und kommunistischen Parteien des Globalen Südens wurden, wie oben erwähnt, entsprechend der Imperialismustheorie Lenins

gesamtgesellschaftlichen Planung (vgl. Cliff 1974; Conert 1990; Grant 1949; Mandel 1969; Resnick & Wolff 2002: 85-132). Ausgehend von derartigen kritischen Auseinandersetzungen mit der Klassenstruktur sozialistischer Staaten wäre zu diskutieren, inwiefern sozialistische Kolonialität ähnliche Ausbeutungsdynamiken und repressive politische Verhältnisse wie die westlich-kapitalistische Variante aufweist.

als natürliche Verbündete im Kampf gegen den westlichen „Monopolkapitalismus“ betrachtet (Spanger & Brock 1987: 37, 41; vgl. Saehrendt 2017: 58). Die DDR bot dabei materielle sowie ideelle Unterstützung für verschiedene Unabhängigkeitsbewegungen in Angola, Mosambik, Südafrika, Simbabwe oder Namibia, aber auch für sozialistische Staaten wie Guinea, Ghana oder die Volksrepublik Kongo (Engel & Schleicher 1998: 108f; Saehrendt 2017: 52f). Innerhalb der DDR wurden von der Staatsführung eine Vielzahl von Ausstellungen und Konferenzen organisiert, die in der Bevölkerung Solidarität mit Unabhängigkeitsbewegungen stärken und internationale Aufmerksamkeit erregen sollten (Saehrendt 2017: 58f). Zudem existierten auch verschiedene Initiativen, die sich für die Zusammenarbeit mit Staaten des Globalen Südens einsetzten, wie beispielsweise die Freundschaftsbrigaden oder zivilgesellschaftlich getragene Dritte-Welt-Gruppen (vgl. Harisch & Burton 2020; Schenck u.a. 2021a: 27f, 41). Schließlich sind auch die positiven Beziehungen zu einigen afroamerikanischen Aktivist:innen hervorzuheben, allen voran zu Angela Davis und Paul Robeson, die mehrfach in die DDR reisten und dort symbolische Unterstützung für ihre Anliegen erfuhren (vgl. Saehrendt 2017: 47).¹⁶

Die anti-imperialistische Politik der DDR war außerdem zentral von dem Bestreben geprägt, die neokolonialen Praktiken der BRD sichtbar zu machen. So wurden westdeutsche Waffenlieferungen an das portugiesische Salazar-Regime, das bis 1973 bzw. 1974 einen brutalen Kolonialkrieg in Angola, Mosambik, Guinea-Bissau und Kap Verde führte, oder an das südafrikanische Apartheid-Regime öffentlichkeitswirksam missbilligt. Während dabei einerseits die Kritik imperialer Verbrechen im Vordergrund stand, ging es auch darum, afrikanische Partner:innen zu überzeugen, sich gegen die Kooperation mit der BRD zu wenden und die DDR als souveränen Staat anzuerkennen (vgl. Engel & Schleicher 1998: 103). Einige Staaten und Befreiungsbewegungen des Globalen Südens wussten dabei die Konkurrenz zwischen der BRD und der DDR und auf allgemeinerer Ebene zwischen den beiden Blöcken zur Erreichung eigener Ziele geschickt zu nutzen. In Betrachtung derartiger Dynamiken dürfen jedoch keinesfalls die stets wirksamen Machtungleichgewichte außer Acht gelassen werden. So übte die BRD, insbesondere vor Abschluss des Grundlagenvertrages 1972, gemäß der Hallstein-Doktrin bedeutenden wirtschaftlichen Druck auf Staaten aus, die Bestrebungen zeigten, diplomatische Beziehungen zur DDR aufzubauen (ebd.: 182). Auch dürfen die Beiträge der DDR zur Schaffung dekolonialer Optionen nicht überschätzt werden.

16 Zur Solidaritätskampagne für Angela Davis in der DDR vgl. auch Mwaungulu 2019.

Die DDR unterstützte in Orientierung an ihrer eigenen autoritären Ordnung die Entwicklung einiger illiberaler Regime im Globalen Süden (Saehrendt 2017: 59). Weiterhin trat das selbsterklärte Ziel der Schaffung einer neuen globalen ökonomischen Ordnung des Sozialismus mit der Zeit zunehmend hinter die eigenen wirtschaftlichen Interessen zurück (Engel & Schleicher 1998: 121). Dies traf insbesondere ab den 1970er Jahren zu, da das Problem der internationalen Anerkennung bedeutend abgenommen hatte und die weltweit steigenden Rohstoffkosten eine große Belastung für die DDR bedeuteten. Mit dem in dieser Zeit etablierten Fokus auf afrikanische Staaten als Rohstofflieferanten einerseits und als Absatzmärkte für Produkte der verarbeitenden Industrie andererseits trug die DDR letztlich selbst zu einer Reproduktion postkolonialer Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Globalem Norden und Süden bei.¹⁷

Zusammenfassend ergibt sich so ein zutiefst ambivalentes Bild der DDR zwischen anti-imperialistischem Anspruch und der Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen. Es lässt sich argumentieren, dass auch im sozialistischen Kontext der DDR ein Machtkomplex Modernität/Kolonialität existierte, der ähnlich seiner westlichen Variante durch eine eurozentrisch-progressivistische Teleologie und abstrakten Universalismus, eine quasi Heiligsprechung von technologischem Fortschritt sowie der Rassifizierung von Menschen of Color geprägt war (vgl. Tlostanova 2020: 166f). Auf der anderen Seite ist jedoch auch zu betonen, dass die DDR, in deutlichem Unterschied zu westlichen Regimen, ideelle und materielle Beiträge zu dekolonialen Befreiungskämpfen und der Überwindung kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse für eine Vielzahl von Bewegungen und Staaten im Globalen Süden leistete. Auch wenn diese Bemühungen nicht zuletzt aufgrund der eingeschränkten wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten der DDR begrenzt waren, boten sie doch einen bedeutenden anti-imperialistischen Gegenpol innerhalb der damaligen globalen Ordnung.

Basierend auf obigen Einsichten wollen wir im Folgenden eine empirische Untersuchung der Ambivalenzen (post-)sozialistischer kolonialer Logiken in der (ehemaligen) DDR vornehmen. Erstens setzen wir uns mit den diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Ghana unter Kwame Nkrumah und dem sich daraus ergebendem Forschungsprojekt zum

17 Vgl. Engel & Schleicher 1998: 100; Mark & Slobodian 2018: 10; Schenck u.a. 2021a: 32f. Bezeichnenderweise waren es verschiedene Vertreter:innen sozialistischer Staaten in Asien und Afrika, die ab 1976 den Begriff des „Globalen Nordens“ popularisierten, mit dem westlich-kapitalistische und die sozialistischen Staaten des Warschauer Pakts zusammengefasst wurden, um die Kritik von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Ostblockstaaten und dem Globalen Süden in eine Kritik von postkolonialen Nord-Süd-Beziehungen zu integrieren (vgl. Mark u.a. 2020: 14).

Schwarzen Philosophen Anton Wilhelm Amo an der Universität Halle-Wittenberg auseinander. Zweitens unternehmen wir eine kritische Analyse der Plastik „Freies Afrika“ in Halle (Saale) und ihrer Entstehungsbedingungen.

Das Amo-Projekt und die diplomatischen Annäherungen zwischen der DDR und Ghana

Anfang bis Mitte der 1960er Jahre legte die DDR-Afrikapolitik einen Schwerpunkt auf die Republik Ghana (Engel & Schleicher 1998: 189). Kwame Nkrumah, der erste Präsident des unabhängigen Ghana und einer der zentralen Vertretenden des damaligen Panafrikanismus, strebte die Realisierung eines Sozialismus spezifisch afrikanischer Prägung an. Seine Haltung zum marxistisch-leninistischen Sozialismusverständnis war entsprechend ambivalent (Nkrumah 1965: 195-226; vgl. van der Heyden 2017: 47-50). Nkrumah (2001) zog einerseits Inspiration aus der Kapitalismus- und Imperialismuskritik des Marxismus-Leninismus sowie aus dessen Vision von einer in erster Linie dem Gemeinwohl verpflichteten Wirtschaftsform. Andererseits war er der Überzeugung, dass Europa keine unmittelbar übertragbaren Lösungen für Staaten des globalen Südens bieten könne (ebd.: 73f). Stattdessen müssten afrikanische Staaten einen ihnen eigenen Sozialismus entwickeln, der ihrer spezifischen Kulturgeschichte und sozio-ökonomischen Struktur und insbesondere den Konsequenzen ihrer ehemaligen Kolonisierung angepasst sei (ebd.: 68-70, 106).¹⁸ Da Nkrumahs grundlegende Orientierung jedoch in verschiedener Hinsicht dem Ostblock prinzipiell wohlgesonnen erschien, erhoffte sich die DDR von einer Annäherung an Ghana eine Anerkennung ihrer staatlichen Souveränität. Nkrumah wahrte aber, vermutlich auf Druck der BRD, eine relative Zurückhaltung in der Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen zur DDR (vgl. van der Heyden 2017: 13-26).

Ein bedeutender erster Moment in der Annäherung beider Staaten war Nkrumahs Besuch in Ostberlin am 1. August 1961. Die DDR hatte ihm eine Einladung zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Humboldt-Universität

18 Nkrumah (2001) war der Auffassung, dass „traditionelle“ afrikanische Gesellschaften kommunistisch geprägt gewesen seien, dieses Erbe jedoch durch die europäische Kolonialisierung überlagert worden sei (ebd.: 68). Die zentralen Aufgaben für den Aufbau eines afrikanischen Sozialismus bestünden daher in der Wiedererlangung vergangener sozialistischer Werte, dem Abbau schädlicher kolonialer Mentalitäten (rassistischer und individualistisch-kapitalistischer Natur) sowie dem Erhalt und Ausbau technologischer Errungenschaften (ebd.: 106). In Modifikation orthodoxer marxistischer Theorie sah Nkrumah dabei neben den materiellen Strukturen eine zentrale Bedeutung in der Ideologie, der er ebenfalls determinierende soziale Wirkung zuschrieb (ebd.: 34).

ausgesprochen, die er jedoch erst nach gewissem Zögern annahm. Nkrumah entschied sich nur zu einem kurzen dreistündigen Besuch in Ostberlin, den er in seinen längeren Aufenthalt in der Tschechoslowakei einschob (Engel & Schleicher 1998: 190f). Die Veranstaltung wurde auf sein Bitten hin nicht als offizieller Staatsbesuch organisiert; nichtsdestotrotz wurde er von einigen hohen Repräsentant:innen der DDR mit großem Aufwand empfangen – allerdings nicht von Walter Ulbricht selbst. Wenige Wochen später bestärkten Aussagen Nkrumahs zur „Deutschlandfrage“ die Hoffnungen der DDR-Staatsführung auf die Etablierung offizieller Beziehungen zur Republik Ghana noch weiter: Nkrumah sprach sich in einer Rede auf der Konferenz der Blockfreien Staaten vom 1. bis 6. September in Belgrad deutlich dafür aus, dass die internationale Anerkennung der Existenz beider deutscher Staaten erfolgen sollte (ebd.: 192; van der Heyden 2018: 130). Die BRD war von diesen Annäherungen alarmiert und drohte der Republik Ghana in unmittelbarer Reaktion darauf, Kredite einzufrieren, die der Realisierung einer geplanten Brücke über den Volta dienen sollten (Engel & Schleicher 1998: 190). Die DDR wiederum hatte aufgrund ihrer begrenzten eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten beträchtliche Schwierigkeiten, ihren Plänen und Zusagen ökonomischer Kooperation mit Ghana nachzukommen und konnte dem Druck der BRD wenig entgegensetzen (Engel & Schleicher 1998: 98, 219). Nkrumah äußerte sich in den Folgejahren öffentlich nur noch sehr vage zur Deutschlandfrage.

Ein weiterer Vorstoß, offizielle diplomatische Beziehungen zwischen Ghana und der DDR zu etablieren, wurde schließlich ab 1963 im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt zu dem afrodeutschen Aufklärungsphilosophen Anton Wilhelm Amo an der Universität Halle-Wittenberg unternommen, in dessen Kontext auch die Plastik „Freies Afrika“ ihren heutigen Standort erhielt. Besagtes Forschungsprojekt wurde primär von Kwame Nkrumahs persönlichem jahrzehntelangen Interesse an Anton Wilhelm Amo angeregt – während seiner Ausbildung in den USA und Großbritannien hatte Nkrumah zu Amos Leben und Wirken recherchiert und schließlich einige Ideen Amos in seine eigene Philosophie des *consciencism* integriert.¹⁹

Anton Wilhelm Amo, der erste Schwarze Studierende und später Dozierende an einer deutschen Universität, wurde als Kleinkind versklavt, zuerst in die Niederlande deportiert und schließlich als „Geschenk“ an den Fürsten Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel gesandt. Anton Ulrich, möglicherweise inspiriert durch frühaufklärerische Ideen, ließ Amo eine akademische Ausbildung zukommen. Im Jahr 1727 wurde Amo an der Universität

19 Vgl. Bemile 2002: 12f; Brentjes 1976: 73, 76f; Nkrumah 2001: 18f, 87; Wiredu 2004a: 200.

Halle immatrikuliert, hielt 1729 seine erste öffentliche Disputation über die Rechte Schwarzer Menschen in Europa (Originaltitel in Latein: *De jure Maurorum in Europa*) und begann eine akademische Karriere, die ihn auch an die Universitäten in Wittenberg und Jena führte. In seinen philosophischen Positionen, insbesondere in jener heute nicht mehr auffindbaren Disputation *De jure Maurorum in Europa*, jedoch auch in seiner Dissertation *De humanae mentis apatheia* aus dem Jahr 1734, werden von verschiedenen Forscher:innen eine grundlegende Kritik an anti-Schwarzem Rassismus und der Institution der Versklavung identifiziert (vgl. Smith 2015: 207-230; Mabe 2007: 20-23). In den späten 1740er Jahren verließ Amo, wahrscheinlich wegen zunehmender rassistischer Anfeindungen sowie des weitgehenden Verlustes seiner Förderer, Europa und kehrte in seine Heimatregion im heutigen Ghana zurück.²⁰

Aufgrund des besonderen Interesses Nkrumahs an der Biografie Amos schlug der Archäologe Burchard Brentjes, der bereits einige Nachforschungen zu Anton Wilhelm Amo angestellt hatte, vor, ab Januar 1963 ein größeres Forschungsprojekt zu Amo an der Universität Halle-Wittenberg zu etablieren.²¹ Brentjes argumentierte, dass das Projekt dabei helfen könne, die diplomatischen Beziehungen zwischen Ghana und der DDR zu verbessern. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten unterstützte diese Idee, und das Projekt wurde daraufhin kontinuierlich vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten sowie vom Politbüro des Zentralkomitees der SED begleitet (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band). Der Hauptanteil des Forschungsprojektes sollte darin bestehen, Amos Werke aus dem Lateinischen ins Deutsche, Englische und Französische zu übersetzen und diese Übersetzungen zusammen mit einem umfangreichen Faksimile-Band mit allen bis dato bekannten historischen Quellen zu Amos Leben zu publizieren (ebd.). Für die Veröffentlichung wurde eine große Feierlichkeit im Jahr 1965 vorgesehen, zu der Kwame Nkrumah persönlich nach Halle eingeladen, ihm die Ehrensensatorwürde der Universität Halle-Wittenberg verliehen und ein Originaldruck von Amos Dissertation überreicht werden sollte (UAHW, Rep. 7, Nr. 1587; UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band). Darüber hinaus wurden folgende vier weitere Punkte für die Feierlichkeiten geplant: (1.) die Bekanntmachung der

20 Zu Amos Biografie vgl. Abraham 2004; Bemile 2002; Brentjes 1976; Ette 2014; Firla 2012; Mougnot 2010; Yoporeka 2016.

21 So beschrieben in einer retrospektiven Stellungnahme, die Professor Heinz Tillmann am 13. Dezember 1967 gegenüber dem Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR einreichte, um einen Gesamtüberblick über das Amo-Projekt zu geben (vgl. UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 2. Band). Vgl. auch verschiedene Aktennotizen von 1963, die nahelegen, dass Brentjes der Initiator war (ebd., 1. Band).

Gründung einer Amo-Stiftung zur Vergabe von Stipendien an afrikanische Studierende, insbesondere aus Ghana (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band); (2.) die Präsentation eines über Anton Wilhelm Amos Leben realisierten Filmes, in dessen Drehbuch beschrieben wird, dass der Film einerseits die achtsame Pflege von Amos Erbe in der DDR betonen und dabei die Anstrengungen ostdeutscher Forscher:innen im besten Licht zeigen und andererseits die Möglichkeiten für afrikanische Studierende an der Universität Halle-Wittenberg und damit die „religiöse und rassische Toleranz der DDR“ hervorheben sollte (ebd.); (3.) die Benennung einer Straße in Halle nach Anton Wilhelm Amo (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 2. Band); (4.) die Einweihung der Plastik „Freies Afrika“ (ebd.).

Ungeachtet dieses beträchtlichen Planungsaufwandes konnte die „Amo-Ehrung“ nicht wie ursprünglich angedacht stattfinden, da Kwame Nkrumah, vermutlich auf Druck westdeutscher Diplomaten hin, seinen Besuch absagte (vgl. van der Heyden 2018: 137). Die Feierlichkeiten wurden auf das folgende Jahr vertagt; lediglich die Enthüllung der Plastik „Freies Afrika“ wurde bereits 1965 durchgeführt. Der Staatsstreich in Ghana im Februar 1966 machte auch die neuen Planungen sowie den gesamten Annäherungsprozess an die Republik Ghana schlagartig zunichte. Die Übersetzungen von Amos Werken wurden in der Folge trotzdem publiziert, jedoch mit weitaus geringerem Aufwand und nun in einem allgemeineren Rahmen, in dem sie an verschiedene Staatsoberhäupter afrikanischer Staaten geschickt wurden (van der Heyden 2017: 75).²² Weder die Amo-Stiftung und die Straßenbenennung noch eine öffentliche Präsentation des Filmes über Amos Leben wurden realisiert. Die Forschung zu Anton Wilhelm Amo an der Universität Halle-Wittenberg wurde nur noch vereinzelt weiterverfolgt, wobei insbesondere die Arbeiten Burchard Brentjes hervorzuheben sind.

Brentjes ist als Pionier der deutschsprachigen Amo-Forschung zu betrachten und stellt eine:n der ersten Autor:innen im deutschsprachigen Raum dar, der in Amos Philosophie frühe antirassistische und egalitäre Positionen identifiziert – eine Perspektive, die, wie oben angemerkt, noch heute eine zentrale Rolle in der Amo-Forschung spielt. Brentjes setzte sich nach Ende des Amo-Projektes in Form einer Monografie und in verschiedenen Artikeln und Reden mit Amo auseinander (vgl. Brentjes 1969; 1975; 1976; 1977; 1996). Seine Arbeiten zeichnen sich durch ein Verweben von Amos Leben und Wirken mit einer Kritik historischer als auch damaliger (post-)kolonialer Machtverhältnisse aus. Dabei verweist er auf die Unterdrückung Schwarzer Menschen

²² Die englische Übersetzung von Anton Wilhelm Amos Werken und der Faksimile-Band wurden noch 1968 veröffentlicht (Amo u.a. 1968a; 1968b), die deutsche und französische Übersetzung erst 1978 (Amo 1978a; 1978b).

im Globalen Süden und innerhalb der *weißen* Mehrheitsgesellschaften des Globalen Nordens (vgl. Brentjes 1975: 443f; 1976: 14-27; 1977: 3). Brentjes identifiziert Rassismus hierbei jedoch ausschließlich als Resultat „bürgerlicher Betrachtungen“ (1977: 7). Daher beschränkt sich seine Kritik auf westlich-kapitalistische Gesellschaften; jegliche rassistische Strukturen innerhalb der DDR lässt er außer Acht. Dieser Argumentationslogik folgend schreibt er dem Apartheid-Regime und bestimmten Schwarzen Befreiungsbewegungen gemeinsame ideologische Ursprünge im essenzialistischen Kulturverständnis der „romantischen Lehre“ der Kulturkreistheorie zu. Er behauptet, dass der Fortlauf dieser historischen Entwicklung in Form afrikanischer bürgerlicher Nationalismen, wie der *Négritude* unter Léopold Sédar Senghor, die Grundlage für die Entstehung eines „schwarzen Rassismus“ gelegt habe (ebd.: 7f). Das zeugt von einer groben Vernachlässigung der grundlegend verschiedenen historischen Entstehungsbedingungen und der daraus folgenden enormen machtpolitischen Disparitäten zwischen *weißen* Nationalismen und Rassenideologien auf der einen Seite und Schwarzen Fundamentalismen auf der anderen.

Anton Wilhelm Amo steht in Brentjes' Interpretation als Vertreter der progressiven Frühaufklärung und des Materialismus gegen „den subjektiven Idealismus und die Reaktion“. Diese Wortwahl impliziert, dass Brentjes die DDR in der Tradition der Frühaufklärung verortet (Brentjes 1977: 5; vgl. auch 1976: 74f; 1996: 31f). Hiermit wird Amo in einem dichotomen Weltbild positioniert, das die historische Situation der Frühaufklärung auf die Systemkonkurrenz zwischen Sozialismus und Kapitalismus, der DDR und BRD reduziert. Dieser Antagonismus zeigt sich auch in Brentjes' (1996) Interpretation von Amos Erfahrungen als „Exempel des deutschen Umgangs mit Ausländern in seinen beiden Extremen [...] – der toleranten Anerkennung und der öffentlichen Verleumdung und Hetze bis in den Tod“ (ebd.: 29). Brentjes denkt bei dem Umgang der toleranten Anerkennung zuvorderst an die Politik und Ideologie der DDR, wenn er behauptet, dass die gegenläufige „Tradition der Intoleranz gegen Andersdenkende [...] sich 1933 und 1990 [!] fortsetzen sollte“ (ebd.: 31). Ausgesprochen problematisch ist an dieser Stelle, dass Brentjes in seiner Kritik besagter bürgerlich-kapitalistischer „Tradition der Intoleranz“, rassistische Hetze und die Gewaltherrschaft des NS-Regimes mit der fehlenden Akzeptanz von „Andersdenkenden“, womit er sich wohl auf damalige antikommunistische Haltungen bezieht, in kausalen historischen Zusammenhang zu setzen erscheint. Dies lässt außer Acht, dass erstens rassistische Ideologien auch in relativer Autonomie von ökonomischen Strukturen operieren und somit die Existenz von Rassismen nicht ausschließlich als Symptom

kapitalistischer „Traditionen“ gelten kann, und dass zweitens verschiedene Formen der Diskriminierung gemäß ihrer spezifischen Geschichte und Funktionsweisen differenzierend zu theoretisieren sind. Da Brentjes federführend für das Forschungsprojekt an der Universität Halle-Wittenberg war, ist zu vermuten, dass der Amo-Forschung in der DDR im Allgemeinen ein Rassismusverständnis zu Grunde gelegen haben könnte, das den oben beschriebenen Limitationen unterlag.

In den Annäherungsversuchen der DDR an Ghana und dem damit verbundenen Amo-Projekt zeigen sich zusammenfassend betrachtet ausgeprägte Ambivalenzen: Auf der einen Seite stehen die Pionierarbeit in der Amo-Forschung, allen voran die Werke von Brentjes, sowie die weiteren geplanten Initiativen in Zusammenhang mit der Ehrung Amos zur Sichtbarmachung Schwarzer Geschichte in Deutschland. In dieser Hinsicht lässt sich ein Beitrag der DDR zur Schaffung gewisser dekolonialer Potenziale ausmachen, in erster Linie hinsichtlich der Transformation eurozentrischer Wissensregime. Auf der anderen Seite jedoch zeigt sich, dass die Interessen der Staatsführung an der Verfolgung dieser Projekte in erster Linie an außenpolitische Ziele und weniger an den proklamierten Idealen des Antiimperialismus gebunden zu sein schienen (vgl. Engel & Schleicher 1998: 90, 122f; van der Heyden 2018: 141). Dies wird deutlich an dem Abbruch des Großteils der in Aussicht gestellten Projekte zur Ehrung Amos nach Nkrumahs Sturz. Während ein Teil der Projekte zwar an eine Kooperation zwischen beiden Staaten gebunden gewesen wäre und nachvollziehbarerweise nach dem Putsch abgebrochen wurde, hätten sich die meisten auch eigenständig innerhalb der DDR realisieren lassen können. Ausgehend von einer kritischen Betrachtung der Arbeit Brentjes' lässt sich weiterhin annehmen, dass dem Amo-Forschungsprojekt ein begrenztes Rassismusverständnis zu Grunde lag, das die Reproduktion essenzialistischer Vorstellungen begünstigt haben könnte. Dies zeigt sich ebenfalls in der ausschließlichen Identifikation Amos als „Afrikaner“ sowie in der Betrachtung seines Schicksals als repräsentativ für eine Tradition des intoleranten Umgangs mit „Ausländern“ (Brentjes 1996: 29). Amo hat in seiner Selbstbezeichnung zwar ab etwa 1734 nachweislich auf seine Herkunft aus Afrika verwiesen, dies lässt jedoch keinen definitiven Schluss darauf zu, inwiefern er sich als „Afrikaner“ oder als „afrodeutsch“ identifiziert haben könnte, beziehungsweise welche Rolle seine deutsche Sozialisation für ihn gespielt haben mag. Durch die Reduktion der Identität Amos auf seine geografische Herkunft und seine Hautfarbe mit den Kategorien „Afrikaner“ und „Ausländer“ geht die Möglichkeit einer hybriden Identität verloren.

Die Plastik „Freies Afrika“ und das Gedenken an Anton Wilhelm Amo

Die Bronzeplastik „Freies Afrika“ wurde von dem Bildhauer Gerhard Geyer (1907-1989) vermutlich im Jahr 1963 angefertigt.²³ Ursprünglich sollte das Kunstwerk von Seiten des FDGB (*Freier Deutscher Gewerkschaftsbund*), des Dachverbands der anerkannten Gewerkschaften in der DDR, nach Ghana gesendet werden (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band). Dieses Vorhaben wurde jedoch aus unerfindlichen Gründen fallen gelassen, und die Plastik fand letztlich ihren Platz in Halle. Die Bildenden Künste in der DDR hatten gemäß der Staatsideologie die Aufgabe, die Schaffung des sozialistischen Weltsystems zu unterstützen (Sachrendt 2017: 38). Insbesondere die öffentlich geförderte Kunst besaß daher nur geringe Autonomie sowohl hinsichtlich der Wahl ihrer Ausdrucksformen wie auch ihrer Inhalte. Das offizielle Kunstdogma war der „Sozialistische Realismus“, der keine, wie der Begriff implizieren mag, möglichst realistische Repräsentation gesellschaftlicher Wirklichkeit zum Ziel hatte, sondern vielmehr in naturalistischem Stil eine Darstellung einer als besser imaginierten sozialistischen Zukunft (ebd.: 37). Ab den 1960er Jahren wurde die damit verbundene Kulturpolitik auch zu einem integralen Bestandteil der Außenpolitik der DDR. Dieser kunsthistorische Hintergrund war auch von grundlegender Bedeutung für die Gestaltung der Plastik „Freies Afrika“.

Die Plastik besteht aus einem Figurenpaar, das wie oben erwähnt eine Schwarze Frau mit Kopfwickel und einem Kleid und, leicht schräg hinter ihr stehend, einen Schwarzen Mann mit langem Rock und freiem Oberkörper zeigt. Beide tragen Sandalen, haben ihre Hände zu Fäusten geballt und stehen aufrecht, mit erhobenem Kopf und ihren Blick gen Horizont gerichtet. Bei kritischer Betrachtung dieses Motivs offenbart sich eine tiefe symbolische Ambivalenz, die wir als eine dingliche Manifestation der sozialistischen Kolonialität der DDR begreifen: Im Bewusstsein der offiziellen anti-imperialistischen Agenda hinter ihrer Entstehung lässt sich die Plastik interpretieren als ein Versuch anerkennender Repräsentation der errungenen Selbstbestimmung afrikanischer Staaten als auch der Gleichstellung von Mann und Frau im Sozialismus. Die Haltung der beiden Personen kann dahingehend verstanden werden, dass der afrikanische Kontinent nun mit Tatkraft in eine bessere, sozialistische Zukunft blicken könne, womöglich gar unter weiblicher Führung, wie die Positionierung der Frau vor dem Mann suggerieren könnte. In dieser Lesart erscheint das Kunstwerk der Befreiung,

23 Sie wird in den Akten des Universitätsarchivs erstmals in einem Brief vom 6. Januar 1964 erwähnt, der über ihre Fertigstellung informiert (vgl. UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band).

Emanzipation und Gleichwertigkeit von Menschen afrikanischer Herkunft gewidmet. Auf der anderen Seite jedoch lässt sich die Darstellungsweise der beiden Schwarzen Personen – der Mann mit freiem Oberkörper, beide Personen in „traditionell“ anmutender Bekleidung – auch als eine Reproduktion rassistischer Vorstellungen von vermeintlich ursprünglichen afrikanischen Kulturen und Bevölkerungen deuten. Womöglich ließe sich argumentieren, dass die Plastik lediglich eine bestimmte Realität afrikanischen Lebens darstellen möchte, wie Gerhard Geyer sie auf seinen Studienreisen in Guinea und Ghana in den 1950ern und Anfang der 1960er Jahre erlebt haben mag. Der Titel des Kunstwerkes, „Freies Afrika“, erhebt jedoch einen deutlichen Anspruch, den Kontinent und seine Bevölkerung in ihrer Gesamtheit zu repräsentieren, was die Frage eröffnet, warum der Künstler hierfür lediglich „das traditionelle Afrika“ als repräsentativ erachtete. Zu der damaligen Zeit existierten selbstverständlich eine Vielzahl verschiedener Kleidungs- und Lebensstile in Afrika, die sowohl innerhalb als auch zwischen verschiedenen afrikanischen Gesellschaften stark variierten. Diese Diversität und Komplexität wird von der Plastik jedoch zu Gunsten einer re-traditionalisierenden Imagination Afrikas aufgegeben, was monolithische Stereotype des afrikanischen Kontinents und seiner Bevölkerung zu stabilisieren droht. So offenbart sich eine der Plastik eingeschriebene „rassifizierende Optik und Logik der Kolonialität“ (vgl. Dzenovska 2013: 402), die „Afrika“ als zeitlich marginal, das heißt als vermeintlich geschichtslos und verhaftet in Traditionen und, wie die Plastik formal suggeriert, mit Blick nicht auf irgendeine, sondern auf die von der DDR verkörperte eurozentrisch-sozialistische Zukunft konstruiert.²⁴

Die Verbindung des Kunstwerks „Freies Afrika“ mit Anton Wilhelm Amo, wie sie mit der Wahl des Standorts in Halle hergestellt wurde, vertieft die beschriebene Problematik noch weiter. Nachdem der ursprüngliche Plan, die Statue nach Ghana zu senden, aufgegeben wurde, kam in der Suche nach einem passenden Platz in Halle schnell die Idee auf, dass das damals anlau-fende Forschungsprojekt zu Amo einen passenden Kontext darstellen könnte (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 1. Band). Während der Universitätszeichenlehrer Ulrich Bewersdorff, der mit der Suche nach einem Platz für das Kunstwerk beauftragt worden war, die Ansicht vertreten hatte, dass es unmöglich sei, in Halle einen passenden Ort zu finden, der „eine Beziehung zu Afrika und

24 Dass eine unserer Argumentation in vielen Aspekten vergleichbare antirassistische Kritik essenzialisierender Repräsentationen Afrikas bereits in den 1960er Jahren durch afrikanische Studierende in der DDR ausformuliert wurde, zeigt das Beispiel des Instituts für Ausländerstudium in Bernau, wo v.a. afrikanische Studierende 1961/62 gegen die Reproduktion rassistischer Stereotype in der DDR protestierten. Als Gegenmaßnahme schlugen sie vor, ein afro-asiatisches Komitee zu gründen, das u.a. eine antirassistische Bildungsarbeit für ostdeutsche Arbeiter:innen in die Wege leiten sollte (Angermann 2021).

den Problemen der Schwarzen“ (ebd.) biete, wurde genau diese Art der Beziehung von den anderen an der Auswahl beteiligten Personen in dem Platz neben dem Robertinum, wo die Archäologie und Orientalwissenschaft und damit das Büro von Burchard Brentjes untergebracht waren, gesehen (ebd.). Amo wurde in einer Vielzahl von Dokumenten der internen wie auch öffentlichen Kommunikation ausschließlich als „Afrikaner“ konstruiert, sodass den Verantwortlichen eine Verbindung des Forschungsprojekts zur Plastik „Freies Afrika“ wohl als plausibel erschien (vgl. UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, beide Bände).²⁵ Die sich hierin zeigende Logik reduziert Anton Wilhelm Amo, wie oben bereits angemerkt, auf seine Hautfarbe und seinen Geburtsort, während die Bedeutung seiner Sozialisation im deutschsprachigen Raum für die Formierung seiner Identität außer Acht gelassen wird. Amo als sowohl deutsch *und* afrikanischer Herkunft zu begreifen erscheint jenseits des imaginativen Vorstellungsrahmens sozialistisch-kolonialer Logiken in der DDR gelegen zu haben, für die Deutsch- und Schwarz-Sein sich gegenseitig ausschließende Kategorien darstellten.

Als der Aufstellungsstandort der Plastik abschließend bestimmt wurde, waren die Vorbereitungen für Nkrumahs Besuch und die Feierlichkeiten zur Ehrung Amos schon in einem fortgeschrittenen Stadium. Die Enthüllung der Statue wurde in das schon dichte Programm mitaufgenommen, schlussendlich mussten die ursprünglichen Planungen aber, wie oben erwähnt, aufgegeben werden. Die Enthüllung des Kunstwerks wurde jedoch nicht verschoben, sondern fand am Samstag, den 2. Oktober 1965, im Rahmen einer kleinen vom Stadtrat Halle organisierten Veranstaltung statt. Anstelle Kwame Nkrumahs wurden afrikanische Studierende der Universität Halle eingeladen (UAHW, Rep. 7, Nr. 1590, 2. Band). Weiterhin hielt der an dem Forschungsprojekt beteiligte Musikwissenschaftler Walther Siegmund-Schultze eine Rede zur Bedeutsamkeit des Lebens und Wirkens Anton Wilhelm Amos (UAHW, Universitätszeitung, 15.10.1965), womit erstmals öffentlich eine Verbindung zwischen seiner Person und der Plastik geschaffen wurde. Zehn Jahre später, im Jahr 1975, wurde schließlich in Anwesenheit des damaligen ghanaischen Botschafters eine Tafel zum Gedenken an Amo einige Meter vor der Plastik mit folgendem Text angebracht: „Dem Andenken Anton Wilhelm Amos aus Axim in Ghana, dem ersten afrikanischen Studenten und Dozenten der Universitäten Halle-Wittenberg und Jena 1727-1747“ (SH, Der neue Weg, 28.9.1975; Mitteldeutsche Neueste Nachrichten, 28.9.1975; UAHW, Rep. 40 II, Nr. 313). Entgegen häufiger

25 Vgl. auch das Vorwort des Faksimile-Bandes (Amo u.a. 1968a: V) sowie die Publikationen von Brentjes, die im Kontext des Amo-Forschungsprojekts zu verorten sind (Brentjes 1969; 1975; 1976; 1977; 1996).

Annahmen war Gerhard Geyer nicht in die Entscheidung zu dieser Widmung eingebunden, wie seine Witwe, Gisela Geyer, in einem Interview bestätigte (persönliches Gespräch 2018).

Die fehlende historische Kontextualisierung der Plastik vor Ort in Kombination mit der Nähe zur Gedenktafel schafft heute eine problematische Verbindung zwischen Amo und der Statue.²⁶ In der Assoziation Amos mit der Figur des Schwarzen Mannes droht ersterer auf ein eindimensionales Stereotyp des „Afrikaners“ reduziert zu werden, das weder der Komplexität seiner spezifischen Biografie noch der irgendeines anderen Schwarzen Menschen gerecht werden kann. Es existieren zwar keinerlei überlieferte bildliche Darstellungen von Amo, jedoch ist basierend auf historischen Beschreibungen seiner Erscheinung bei einem offiziellen Empfang 1733 davon auszugehen, dass er als Universitätsgelehrter so gekleidet war, wie es andere Akademiker:innen im Europa des 18. Jh. gewesen sind (vgl. Amo u.a. 1968a: 9-11; Ette 2014: 61). Die Bedeutung der Schwarzen Frau schließlich bleibt angesichts der gegenwärtigen Verbindung von Plastik und Amo gänzlich ungeklärt, wenn Betrachtende nicht fälschlicherweise davon ausgehen sollten, dass es sich um Amos Partnerin handelte. Die aus dieser Perspektive folgende Unsichtbarmachung lässt die weiblich gelesene Figur zu einem reinen Beiwerk neben einem vermeintlichen Anton Wilhelm Amo werden und reproduziert sexistische Strukturen hegemonialer Erinnerungskultur, innerhalb derer Frauen und generell allen nicht cis-männlichen Personen nach wie vor eine höchstens marginale Rolle zugeschrieben wird.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Das Anliegen dieses Artikels war es, gegenwärtige Debatten um Konzepte (post-)sozialistischer Modernität/Kolonialität für den Kontext der DDR fruchtbar zu machen und mithilfe der daraus gewonnenen Einsichten die ambivalenten Logiken der diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Ghana und dem in diesem Kontext entstandenem Amo-Forschungsprojekt an der Universität Halle-Wittenberg sowie der Plastik „Freies Afrika“ zu analysieren. Wir haben dabei festgestellt, dass, wenn sich zwar auch einige Parallelen zwischen sozialistischer Kolonialität auf der einen Seite und ihrer westlich-kapitalistischen Variante auf der anderen

26 Dies betrifft selbst den akademischen Diskurs: vgl. Christian Saehrendts (2017) inkorrekte Beschreibung der Plastik „Freies Afrika“ als „Amo-Denkmal“, das Gerhard Geyer im Auftrag der Universität in Gedenken an den afrodeutschen Philosophen errichtet habe (ebd.: 70); s. auch Brentjes (1976), der die Plastik als „[d]em Gedenken Anton Wilhelm Amos gewidmet“ beschreibt und darüber hinaus keine weiteren Informationen zu ihren Entstehungsbedingungen bietet (ebd.: 84).

identifizieren lassen, die politischen und sozio-ökonomischen Besonderheiten des sozialistischen Kontextes letztlich zu bedeutenden Divergenzen führen, welche eine analytische Differenzierung dieser beiden (post-)kolonialen Machtkomplexe notwendig macht. In unserer Betrachtung des Kontextes der DDR haben sich dabei verschiedene Ambivalenzen offenbart.

Die offizielle Staatsideologie der DDR, der Marxismus-Leninismus, war geleitet von einem eurozentrisch-evolutionistischem Geschichts- und Wissensbegriff sowjetisch-sozialistischer Prägung, der, ähnlich der westlichen Moderne, eng mit der rassifizierenden Veränderung bestimmter Bevölkerungsgruppen verbunden war. Gleichzeitig jedoch deklarierte die DDR sich als anti-imperialistischer Staat und leistete tatsächliche ideelle wie auch materielle Beiträge zu verschiedenen Befreiungskämpfen, die teils im direkten Kontrast zur Politik der BRD standen. Diese Unterstützung dekolonialer Optionen erschien jedoch teils mehr durch eigene außenpolitische Prioritäten als durch antiimperialistische Ideale geleitet, wie sich im konkreten Fall der diplomatischen Beziehungen zur Republik Ghana und dem Aufgeben eines Großteils der Kwame Nkrumah in Aussicht gestellten Amo-Projekte nach dessen Sturz zeigt. Während die Pionierarbeit ostdeutscher Wissenschaftler:innen in der Amo-Forschung als auch die der Plastik „Freies Afrika“ eingeschriebenen egalitären Ideale hervorzuheben sind, konnten sich diese Bemühungen epistemisch nicht von bestimmten Logiken kolonial-essenzialisierender Veränderung lösen. In beiden Fällen offenbart sich ein Selbstbild der DDR als *weiß* imaginierte Nation, die sich als Ideal für den anzustrebenden Entwicklungspfad von Gesellschaften des Globalen Südens konstruierte. In ihrer zutiefst problematischen Verbindung mit dem Gedenken Anton Wilhelm Amos trägt die Plastik „Freies Afrika“ noch heute zu einer Reproduktion rassistischer Stereotype bei.

Das führt uns schließlich zu der Frage, wie ein adäquater Umgang mit der Statue aussehen könnte. Sollte sie komplett entfernt werden? Sollte lediglich der Zusammenhang zwischen Plastik und Gedenktafel aufgebrochen werden, zum Beispiel durch Entfernung letzterer von ihrem gegenwärtigen Standort? Oder sollte die Plastik mit einer kritischen Erklärungstafel zu ihren historischen Entstehungsbedingungen ergänzt werden?²⁷ In unseren Augen besitzt eine historische Kontextualisierung der Plastik das Potenzial, sowohl die Spezifika postsozialistischer Kolonialität aufzuzeigen als auch

27 Auf Anregung der Initiativen *halle postkolonial* und Anton Wilhelm Amo Bündnis Halle (Saale) hin hat die Universität Halle-Wittenberg eine Rektorsatskommission – Mitglied derer auch einer der Autoren ist – zur Erarbeitung eines neuen Konzeptes für die Erinnerung an Amo gegründet, das sich zentral mit diesen Fragen um den Umgang mit der Plastik „Freies Afrika“ befasst. Der genaue Ausgang dieses Prozesses ist derzeit, Stand Februar 2022, noch offen (vgl.: <https://www.amo.uni-halle.de>).

dem Amo-Projekt und damit Schwarzer Geschichte in Deutschland mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Eine öffentliche Debatte über die Statue und ihre Entstehungsbedingungen könnte so idealerweise zu einer breiteren Diskussion über die Ambivalenzen des Anspruchs und der Realität anti-imperialistischer Politik der DDR sowie über Kontinuitäten der ihr spezifischen Kolonialität führen. Für solche Debatten könnte eine Entfernung der Statue eher kontraproduktiv wirken. In jedem Fall jedoch sollten Diskurse um den Umgang mit und um die Deutung der Plastik tonangebend von Schwarzen Menschen geführt werden, da diese unmittelbar von den Wirkungen der ihr eingeschriebenen anti-Schwarzen Stereotype betroffen sind.²⁸ Dies ist eine Voraussetzung für eine tatsächliche dekoloniale Auseinandersetzung mit der Plastik, auf Basis derer ein anti-rassistischer Umgang mit dieser sowie die Schaffung eines angemessenen Konzeptes der Erinnerung an Anton Wilhelm Amo im Allgemeinen ermöglicht werden können.

Literatur

- Abraham, William Emmanuel (2004): „Anton Wilhelm Amo“. In: Wiredu 2004, S. 191-199 (<https://doi.org/10.1002/9780470997154.ch12>).
- Amo Afer aus Axim in Ghana, Antonius Gvilielmus; Burchard Brentjes & Burchard Thaler (1968a): *Dokumente / Autographe / Belege*. Halle a.d. Saale.
- Amo Afer aus Axim in Ghana, Antonius Gvilielmus; Dorothea Siegmund-Schultze & Leonard Jones (1968b): *Translation of his Works*. Halle a.d. Saale.
- Amo Afer aus Axim in Ghana, Antonius Gvilielmus (1978a): *Übersetzung seiner Werke*. Halle a.d. Saale.
- Amo Afer aus Axim in Ghana, Antonius Gvilielmus (1978b): *Œuvres*. Halle a.d. Saale.
- Angermann, Eric (2021): „Agency and Its Limits: African Unionists as Africa’s ‚Vanguard‘ at the FDGB College in Bernau“. In: Schenck u.a. 2021, S. 115-138 (<https://doi.org/10.1515/9783110623543-004>).
- Bemile, Sebastian K. (2002): *Anton Wilhelm Amo, from a Ghanaian Slave-Child to a German Professor and Philosopher*. Accra.
- Brentjes, Burchard (1969): „Anton Wilhelm Amo, afrikanischer Student der Philosophie und Medizin in Halle, Wittenberg und Jena (1727-1740)“. In: Kaiser, Wolfram, & Christine Beierlein (Hg.): *In Memoriam Hermann Boerhaave (1668-1738)*. Halle a.d. Saale, S. 135-138.
- Brentjes, Burchard (1975): „Anton Wilhelm Amo. First African Philosopher in European Universities“. In: *Current Anthropology*, Bd. 6, Nr. 3, S. 443-444 (<https://doi.org/10.1086/201577>).
- Brentjes, Burchard (1976): *Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle*. Leipzig.
- Brentjes, Burchard (1977): „Ein Afrikaner in Halle vor 250 Jahren?“. In: Brentjes, Burchard (Hg.): *Der Beitrag der Völker Afrikas zur Weltkultur*. Halle a.d. Saale, S. 3-15.
- Brentjes, Burchard (1996): „Anton Wilhelm Amo zwischen Frühaufklärung und Pietismus“. In: Höpp, Gerhard (Hg.): *Fremde Erfahrungen: Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945*, Berlin, S. 29-32.

28 Ein Vorbild hierfür kann in den Diskussionen und Entscheidungsprozessen um die Umbenennung der M*straße in Berlin in Anton-Wilhelm-Amo-Straße gesehen werden, innerhalb derer Schwarze Menschen zentrale gestaltende Rollen besaßen.

- Chari, Sharad, & Katherine Verderey (2009): „Thinking Between the Posts. Postcolonialism, Postsocialism, and Ethnography After the Cold War“. In: *Comparative Studies in Society and History*, Bd. 51, Nr. 1, S. 6-34 (<https://doi.org/10.1017/S0010417509000024>).
- Cliff, Tony (1974): *State Capitalism in Russia*. <https://www.marxists.org/archive/cliff/works/1955/statecap/index.htm>, letzter Aufruf: 15.12.2021.
- Conert, Hans Georg (1990): *Die Ökonomie des unmöglichen Sozialismus. Krise und Reform der sowjetischen Wirtschaft unter Gorbatschow*. Münster.
- Dzenovska, Dace (2013): „Historical Agency and the Coloniality of Power in Postsocialist Europe“. In: *Anthropological Theory*, Bd. 13, Nr. 4, S. 394-416 (<https://doi.org/10.1177/1463499613502185>).
- Engel, Ulf, & Hans-Georg Schleicher (1998): *Die beiden deutschen Staaten in Afrika. Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949-1990*. Hamburg.
- Ette, Ottmar (2014): *Anton Wilhelm Amo – Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika*. Berlin.
- Firla, Monika (2012): *Ein Jenaer Stammbucheintrag des schwarzen Philosophen Anton Wilhelm Amo aus dem Jahr 1746*. Stuttgart.
- Grant, Ted (1949): *Against the Theory of State Capitalism (Pt I) and the Marxist Theory of the State, as Applied to the Stalinist States (Pt II)*. <https://www.marxists.org/archive/grant/1949/cliff.htm>, letzter Aufruf: 15.12.2021.
- Grosfoguel, Ramón (2007): „The Epistemic Decolonial Turn“. In: *Cultural Studies*, Bd. 21, Nr. 2-3, S. 211-213 (<https://doi.org/10.1080/09502380601162514>).
- Hall, Stuart (2019): „The West and the Rest: Discourse and Power“. In: Morley, David (Hg.): *Stuart Hall: Essential Essays Vol. 2. Identity and Diaspora*. Durham, S. 141-184 (<https://doi.org/10.1215/9781478002710>).
- Harisch, Immanuel R., & Eric Burton (2020): „Sozialistische Globalisierung. Tagebücher der DDR-Freundschaftsbrigaden in Afrika, Asien und Lateinamerika“. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Bd. 17, Nr. 3, S. 578-591.
- Hirschinger, Frank (2009): *Der Spionage verdächtig. Asylanten und ausländische Studenten in Sachsen-Anhalt 1945-1970*. Göttingen.
- Kilian, Werner (2001): *Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen der BRD und der DDR 1955-1973*. Berlin.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): *Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde*. München (<https://doi.org/10.17104/9783406740213>).
- Mabe, Jacob Emmanuel (2007): *Wilhelm Anton Amo interkulturell gelesen*. Nordhausen.
- Maldonado-Torres, Nelson (2007): „On the Coloniality of Being“. In: *Cultural Studies*, Bd. 21, Nr. 2-3, S. 240-270 (<https://doi.org/10.1080/09502380601162548>).
- Mandel, Ernest (1969): *The Inconsistencies of „State-Capitalism“*. <https://www.marxists.org/archive/mandel/1969/08/statecapitalism.htm>, letzter Aufruf: 15.12.2021.
- Mark, James; Bogdan C. Iacob; Tobias Rupprecht & Ljubica Spaskova (2019): *1989. A Global History of Eastern Europe*. Cambridge (<https://doi.org/10.1017/9781108576703>).
- Mark, James; Artemy M. Kalinovsky & Steffi Marung (2020): „Introduction“. In: Mark, James; Artemy M. Kalinovsky & Steffi Marung (Hg.): *Alternative Globalizations. Eastern Europe and the Postcolonial World*. Bloomington, US-IN (<https://doi.org/10.2307/j.ctvx8b7ph>).
- Mark, James, & Quinn Slobodian (2018): „Eastern Europe in the Global History of Decolonization“. In: Thomas, Martin, & Andrew Thompson (Hg.): *The Oxford Handbook of the Ends of Empire* (<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198713197.013.20>). Oxford.
- Mignolo, Walter (2007): „DELINKING: The Rhetoric of Modernity, the Logic of Coloniality and the Grammar of De-coloniality“. In: *Cultural Studies*, Bd. 21, Nr. 2-3, S. 449-514 (<https://doi.org/10.1080/09502380601162647>).

- Mignolo, Walter (2012): *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien.
- Mougnol, Simon (2010): *Un noir, professeur d'université en Allemagne au XVIIIe siècle*. Paris.
- Mwaungulu, Ilanga (2019): „Schwarze Schwester Angela“. Die Solidaritätskampagne für Angela Davis in der DDR-Frauenzeitschrift Für Dich zwischen Identifikation mit antirassistischen Kämpfen und Leugnung von Rassismus in der DDR. Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Nelson, Robert L. (2009): *Germans, Poland, and the Colonial Expansion to the East. 1850 through the Present*. New York, US-NY (<https://doi.org/10.1057/9780230618541>).
- Nkrumah, Kwame (1965): *Afrika muss eins werden*. Leipzig.
- Nkrumah, Kwame (2001): *Conciencism. Philosophy and Ideology for De-Colonisation*. London.
- Poutrus, Patrice G.; Jan C. Behrends & Dennis Kuck (2001): „Fremd-Sein in der staatssozialistischen Diktatur. Zu historischen Ursachen von Fremdenfeindlichkeit und rassistischer Gewalt in den Neuen Bundesländern“. In: Arndt, Susan (Hg.): *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*. Münster, S. 182-203.
- Quent, Matthias (2019): *Deutschland rechts außen: wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*. München.
- Quijano, Anibal (2007): „Coloniality and Modernity/Rationality“. In: *Cultural Studies*, Bd. 21, Nr. 2-3, S. 168-178 (<https://doi.org/10.1080/09502380601164353>).
- Quijano, Anibal (2016): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien & Berlin.
- Resnick, Stephen A., & Richard D. Wolff (2002): *Class Theory and History. Capitalism and Communism in the USSR*. New York, US-NY.
- Saehrendt, Christian (2017): *Kunst im Kampf für das „Sozialistische Weltsystem“. Auswärtige Kulturpolitik der DDR in Afrika und Nahost*. Stuttgart.
- Schenck, Marcia C.; Immanuel R. Harisch; Anne Dietrich & Eric Burton (Hg.) (2021): *Navigating Socialist Encounters. Moorings and (Dis)Entanglements between Africa and East Germany during the Cold War*. Oldenburg (<https://doi.org/10.1515/9783110623543-001>).
- Schenck, Marcia C.; Harisch, Immanuel R.; Dietrich, Anne & Eric Burton (2021a): „Introduction“. In: Schenck u.a. 2021, S. 1-58 (<https://doi.org/10.1515/9783110623543-001>).
- Schleicher, Hans-Georg (2004): „Zur Interessenlage der Afrikapolitik der DDR“. In: Bock, Siegfried; Ingrid Muth & Hermann Schwiesau (Hg.): *DDR-Außenpolitik im Rückspiegel. Diplomaten im Gespräch*. Münster, S. 253-266.
- Smith, Justin E. (2015): *Nature, Human Nature, & Human Difference. Race in Early Modern Philosophy*. Princeton (<https://doi.org/10.23943/princeton/9780691153643.001.0001>).
- Spanger, Hans-Joachim, & Lothar Brock (1987): *Die beiden deutschen Staaten in der Dritten Welt. Die Entwicklungspolitik der DDR – eine Herausforderung für die Bundesrepublik Deutschland?* Opladen (<https://doi.org/10.1007/978-3-322-83626-7>).
- Stamm-Kuhlmann, Thomas (2017): „Die Befreiungskriege in der Geschichtspolitik der SED“. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Bd. 65., Nr. 6, S. 509-532.
- Terkesidis, Mark (2019): *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*. Hamburg.
- Tlostanova, Madina (2012): „Postsocialist ≠ Postcolonial? On Post-Soviet Imaginary and Global Coloniality“. In: *Journal of Postcolonial Writing*, Bd. 48, Nr. 2, S. 130-142 (<https://doi.org/10.1080/17449855.2012.658244>).
- Tlostanova, Madina (2014): „Why the Postsocialist Cannot Speak. On Caucasian Blacks, Imperial Difference, and Decolonial Horizons“. In: Broeck, Sabine, & Carsten Junker (Hg.): *Postcoloniality – Decoloniality – Black Critique. Joints and Fissures*. Frankfurt a.M., S. 159-173.

- Tlostanova, Madina (2020): „The Postcolonial Condition, the Decolonial Option, and the Post-Socialist Intervention“. In: Albrecht, Monika (Hg.): *Postcolonialism Cross-Examined. Multidirectional Perspectives on Imperial and Colonial Pasts and the Neocolonial Present*. Abingdon/New York, US-NY, S. 165-178 (<https://doi.org/10.4324/9780367222543-9>).
- van der Heyden, Ulrich (2017): Kwame Nkrumah – Diktator oder Panafrikanist? Die politische Bewertung des ghanaischen Politikers in der DDR im Spannungsfeld der deutsch-deutschen Konkurrenz in Westafrika. Potsdam.
- van der Heyden, Ulrich (2018): „Die deutsch-deutsche Systemkonkurrenz Anfang der 1960er Jahre in Afrika, dargestellt am unabhängigen Ghana und seines Präsidenten Kwame Nkrumah“. In: Yigbe, Dotsé; Amato O. Asseboni & Kuassi A. Akakpo (Hg.): *L’Afrique post/coloniale. Enjeux culturels des études littéraires et historiques. Das post/koloniale Afrika. Kulturwissenschaftliche Fragestellungen in Literatur und Geschichte*. Münster, S. 123-144.
- Waibel, Harry (2014): *Der gescheiterte Anti-Faschismus der SED. Rassismus in der DDR*. Frankfurt (<https://doi.org/10.3726/978-3-653-04215-3>).
- Wiredu, Kwasi (Hg.) (2004): *A Companion to African Philosophy*. Malden, US-MA (<https://doi.org/10.1111/b.9781405145671.2005.00001.x>).
- Wiredu, Kwasi (2004a): „Amo’s Critique of Descartes’ Philosophy of Mind“. In: Wiredu 2004, S. 200-206 (<https://doi.org/10.1002/9780470997154.ch13>).
- Yoporeka, Somet (Hg.) (2016): *Anthony William Amo. Sa vie et son œuvre*. Le Plessis-Tréville.

Archivquellen

- Stadtarchiv Halle/Saale (SH), Der neue Weg, 28.9.1975.
- Stadtarchiv Halle/Saale (SH), Mitteldeutsche Neueste Nachrichten, 28.9.1975.
- Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 7, Nr. 1587.
- Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 7, Nr. 1590 (1. Band).
- Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 7, Nr. 1590 (2. Band).
- Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 40 II, Nr. 313.
- Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW), Universitätszeitung, 15.10.1965.

Anschriften der Autoren:

Raja-Léon Hamann
rajaleonhamann@gmail.com

Jan Daniel Schubert
jan.ds@posteo.de